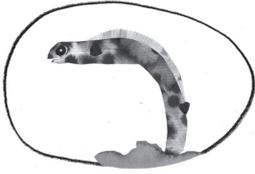


Funzel, Reisszahn und Säge

**Die abenteuerliche Reise
zum Leuchtblumenfeld**

**Mena Kost
Illustrationen Priska Wenger**

NEPTUN VERLAG



Erstes Kapitel in dem wir drei sehr unterschiedliche Fische kennenlernen, die trotzdem die allerbesten Freunde sind

Wenn du am Strand stehst und aufs Meer hinausschaust, siehst du weit draussen diese Linie, wo das Wasser und der Himmel zusammenkommen. Das ist der Horizont. Wenn du nun genau dort ins Meer hinabtauchen würdest, mit einem U-Boot zum Beispiel, kämst du irgendwann an jenen Ort, an dem diese Geschichte hier spielt. Dort nämlich, auf dem Meeresgrund, zwischen Korallenfelsen und Schiffswrack, lebten einmal drei Freunde: Funzel, Reisszahn und Säge. Funzel war ein Laternenfisch und die Kleinste von allen –

nur gerade so gross wie ein Meerschweinchen. An ihrem Kopf wuchs eine kleine Laterne und so hatten die drei Freunde immer etwas Licht, wenn sie einmal etwas ganz genau betrachten wollten. Eine hübsche Muschel oder eine Goldmünze zum Beispiel. Denn so tief unten im Meer kommt nur noch wenig vom Licht der Sonne an und es ist immer recht dunkel.

Funzel wohnte zusammen mit ihrem Freund Säge, einem Sägefisch, in einer kleinen Höhle in einem graugrünen Felsen. Säge hatte vorne an seiner Schnauze eine beidseitig gezackte Säge, die fast so lang war, wie der Rest von ihm. Das sah ziemlich gefährlich aus. Deshalb trauten sich auch keine Raubfische in die Nähe der Höhle der beiden Freunde. Und wenn doch einmal ein Raubfisch vorbeischwamm, sägte Säge am Höhleneingang hin und her, was ein schauerliches Geräusch machte. Und jeder Raubfisch, der nicht gerade taub war, schwamm sofort so weit wie möglich weg.

«Hör sofort auf zu kratzen! Bitte...», sagte auch Funzel, denn sie war etwas empfindlich. Säge kratzte noch zwei, drei Mal über den Fels hin und her – ihm gefiel es nämlich, einen so schauerhaften Lärm zu machen. Dann hörte er auf.

Allerdings – einen Raubfisch gab es, der sich in die Nähe des Sägefisches traute. Das war Reisszahn. Er wohnte in der Nachbarhöhle und war der dritte unserer drei Freunde. Und er war der grösste von allen. Viele Meeresforscher meinen ja, dass der Megalodon wie die Dinosaurier längst ausgestorben sei. Aber da täuschen sie sich. Tief unten im Meer gibt es mindestens noch einen: Reisszahn nämlich.

Das Besondere an einem Megalodon ist, dass er riesengross wird. Reisszahn war noch nicht einmal ausgewachsen und mass bereits zehn Meter. Also etwa so viel wie ein Bus.

Das ist ganz schön lang. So lang auf jeden Fall, dass sein Schwanz immer aus seiner Wohn-

höhle rausschaute: Sie war ihm zu klein.
Doch weil sie gleich neben der Höhle seiner
beiden Freunde lag, behielt er sie trotzdem.

Jeden Tag trafen sich unsere drei Freunde
zum Frühstück. An diesem Morgen assen sie
bei Funzel und Säge. Reisszahn konnte ge-
rade seinen Kopf in die Höhle seiner Freunde
strecken, mehr Platz war nicht. Aber das
reichte, um gemeinsam zu frühstücken.
Wie immer gab es Algeneiscreme und Meer-
apfelsaft. «Gib mir bitte noch einen grossen
Löffel vom Algeneis», sagte Reisszahn, und
Säge schöpfte ihm mit einer Muschel nach.
«He-ho, da zieht jemand an meiner Schwanz-
flosse», rief Reisszahn plötzlich. Er nahm
schnell noch einen riesigen Bissen vom grünen
Algeneis. Dann schob er sich mithilfe seiner
Brustflossen mühsam rückwärts aus der
Höhle. Seine Augen suchten den sandigen
Grund vor dem Höhleneingang ab: Ein paar
kleine gelbe Fische knabberten an hellgrünen

Wassergräsern. Sonst konnte er niemanden entdecken. Gerade wollte er seinen Kopf wieder in die Höhle schieben, da sah er aus dem Augenwinkel einen langen braunen Arm, der aus einer Felsspalte neben dem Höhlen-
eingang ragte.

«Tintenfisch, du bist das! Willst du mit uns frühstücken?»

«Nein, danke, hab schon gefrühstückt»,
tönte es gedämpft aus der Spalte. Weitere Arme kamen zum Vorschein, dann quetschte der Tintenfisch seinen grossen, runden Kopf durch die enge Öffnung: «Ich komme gerade vom Blumenladen am Korallenfelsen. Wollte ein paar junge Meerapfelbäume für meinen Muschelgarten kaufen. Da hat mir der Blumenverkäufer etwas erzählt.»

«Aha», sagte Reisszahn.

«Ja», sagte der Tintenfisch.

Er war nett, aber es dauerte immer sehr lange, bis er etwas zu Ende gesagt hatte. Der Tintenfisch massierte sich mit drei seiner



acht Arme den Kopf. «Und?», fragte Reisszahn. «Was hat er erzählt?»

«Eben. Dass jetzt ja Herbst ist. Und dass alle Fischkinder sich schon auf das Leuchtblumenfest freuen.»

«Und weiter?», fragte Reisszahn ungeduldig.

«Ach», sagte der Tintenfisch, «dass ihm die Leuchtblumen leider ausgegangen seien.

Alle verkauft. An eine Delfinschule, die hier auf Klassenfahrt war und jedem Schüler eine Blume mit nach Hause geben wollte.»

Auch Funzel und Säge waren unterdessen aus der Höhle geschwommen. «Ist wirklich schon wieder Herbst?», fragte Funzel. Sie schaute zur Wasseroberfläche hinauf: Sie war aufgewühlt, es musste oben grosse Wellen haben. Es war keine Sonne zu sehen, im Gegenteil, der Himmel wirkte grauschwarz und ab und zu leuchtete ein Blitz auf.

Das alles sah Funzel nun, natürlich von unten.

«Jawoll», stellte sie erfreut fest, «es ist wieder Herbst. Zeit für das Leuchtblumenfest!»

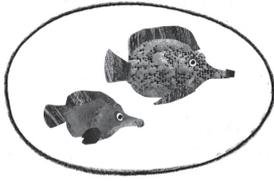
«Schon», sagte der Tintenfisch, «aber ohne Leuchtblumen wird das schwierig...»

Das Leuchtblumenfest war ein Umzug, bei dem alle Fisch- und Krebskinder mitmachen konnten. Jedes trug eine Leuchtblume mit sich oder hängte sie sich an einer Algenschnur um den Hals. Und weil es im Herbst tief unten im Meer noch dunkler war als sonst, sah der Lichterumzug wunderschön aus. Nachher gab es Musik, Tanz, Spiele und sehr viel Algeneiscreme. Ein schönes Fest, wirklich. Aber was sollte man tun, wenn es keine Leuchtblumen mehr gab?

«Wir müssen besprechen», sagte Funzel.

Besprechen – das taten sie immer, wenn es ein Problem zu lösen galt. Also legten sie sich im Kreis auf den Sandboden vor der Höhle und schwiegen.

Nach einer Weile sagte Reisszahn: «Kommt, wir schwimmen zum Blumenladen und reden selbst mit dem Verkäufer.»



Zweites Kapitel in dem unsere drei Freunde mit dem alten Seepferdchen sprechen und einen mutigen Entschluss fassen

Beim Blumenladen stand der Verkäufer, ein uraltes Seepferdchen, und topfte junge Meerapfelbäume um. Hinter ihm ragte ein Fels in die Höhe; rostrot wuchsen knorrige Korallen aus dem Stein, dazwischen standen blaue Seeanemonen.

«He-ho», begrüßte das Seepferdchen die drei Freunde. «Wie kann ich euch helfen?»

«Wir wollten wissen, ob du wirklich keine Leuchtblumen mehr hast?», fragte Funzel.

«Tut mir leid», sagte der Blumenverkäufer leise. Er blickte an ihnen vorbei auf den Sand-

boden. Es war also wahr, was der Tintenfisch erzählt hatte. Die Leuchtblumen waren weg! «Warum hast du denn keine Blumen für das Fest zur Seite gelegt?», fragte Säge aufgebracht.

Verlegen berichtete das Seepferdchen von der Delfinschule: «Die Lehrerin hat mir für jede Blume eine Goldmünze geboten. Da habe ich das Leuchtblumenfest für einen Moment leider total vergessen ...»

Die drei Freunde seufzten. Wie alle Fische liebten auch sie Goldmünzen; weil sie so schön glänzten. Und auch, weil sie von der geheimnisvollen Welt über dem Wasser stammten. Aber deshalb gleich das Leuchtblumenfest vergessen?

Ärgerlich war das schon.

«Und was schlägst du jetzt vor?», fragte Säge. Da erzählte ihnen das Seepferdchen, dass es einen Ort kenne, wo noch Leuchtblumen wüchsen: Das Leuchtblumenfeld. Allerdings sei der Weg dorthin sehr gefährlich. Funzel

räusperte sich: «Wo liegt denn dieses Leuchtblumenfeld? Und warum ist der Weg dorthin gefährlich?»

Das alte Seepferdchen holte eine Meeresgrundkarte aus dem Blumenladen und beschrieb den drei Freunden, so gut es konnte, den Weg. Mit seiner feinen Schnauze fuhr es einer roten Linie entlang: Sie begann beim Blumenladen, führte an den Wohnhöhlen unserer Freunde und dem alten Schiffswrack vorbei – und lief dann direkt auf die Schwarzscharzen Berge zu. Dort verlor sich die rote Linie. Die Berge waren so dunkel, dass sie nicht mehr zu erkennen war. Erst hinter den Schwarzscharzen Bergen tauchte sie wieder auf. «Wer die grosse Finsternis hinter sich hat, kommt bald zu einem schrecklichen Hohlstrudel», erzählte das Seepferdchen. «Dahinter liegt ein lichter Algenwald. Und mitten im Algenwald, auf einer Lichtung, wachsen die Leuchtblumen.» Das See-

pferdchen hob seine Schnauze wieder von der Karte.

«Gibt es vielleicht noch einen anderen Ort, wo diese Leuchtblumen wachsen?», fragte Säge hoffnungsvoll.

«Nein», antwortete das Seepferdchen, «bisher hat man keinen entdeckt.»



Die drei Freunde schwiegen. Sie waren noch nie bis zu den Schwarzscharzen Bergen geschwommen. Die Dunkelheit, die sie verströmten, war ihnen unheimlich. Und was ein Hohlstrudel war, wussten sie auch nicht – aber lustig klang es auf alle Fälle nicht. «Ja», sagte Funzel endlich, «das hört sich wirklich ganz schön gefährlich an.» Ihre Freunde nickten.

«Früher habe ich den Weg jedes Jahr einmal auf mich genommen, um neue Leuchtblumen zu ernten», sagte das Seepferdchen. «Aber dafür bin ich nun zu alt.» Seine feine Rückenflosse zitterte.

Unsere Freunde schauten einander an. Ein Blick genügte ihnen, um sich zu verständigen, sie dachten alle das Gleiche:

«Dann werden wir es versuchen!», rief Funzel. Vor lauter Aufregung blies Reisszahn eine grosse Menge Wasser durch seine Kiemen und die jungen Meerapfelbäumchen bogen sich wie im Sturm. Funzel sah ihre beiden

Freunde an, ihre Augen funkelten und ihre Laterne leuchtete noch heller als sonst: «Zusammen werden wir es schaffen.»

Alle nickten.

Da verschwand das Seepferdchen in seinem Laden. Gleich darauf kam es mit einer wunderschönen Leuchtblume wieder.

Das Licht, das von ihr ausging, war golden, und wenn man es nur lange genug ansah, wurde man ganz fröhlich. «Eine letzte Leuchtblume habe ich aufgehoben, für eine besondere Gelegenheit. Ich denke, das hier ist eine. Nehmt sie mit, sie wird euch bestimmt eine gute Hilfe sein, wenn ihr durch die Schwarzscharzen Berge schwimmen müsst.»